

# Teilprojekt B10

## Prekäre Alleinherrschaften. Die römische Monarchie und ihre kommunikativen Kontexte (1.- 6. Jh. n. Chr.)

### Mitarbeiter

- Gotter, Ulrich, Dr., Prof. (Teilprojektleiter)  
Fachbereich Geschichte und Soziologie
- Seebacher, Christian, Wissenschaftlicher Angestellter  
Fachbereich Geschichte und Soziologie
- Wienand, Johannes, Wissenschaftlicher Angestellter  
Fachbereich Geschichte und Soziologie

### Projektbeschreibung

Das Teilprojekt will die soziopolitische Konfiguration des römischen Kaisertums in seinem Wandel von den Anfängen bis in die Spätantike erfassen. Spezifischer Ansatzpunkt ist die herrschaftssoziologische Klassifikation der römischen Monarchie als nicht-traditionale Ordnung, die für ihr Überleben einen intensiven und die Herrschaftsverhältnisse indirekt thematisierenden kommunikativen Aufwand erzwingt. In diesem Rahmen sollen zugleich latente Dysfunktionalitäten des Systems wie Optionen seiner Stabilisierung präziser umrissen werden.

Ausgangspunkt dieser Untersuchungen stellt die über Jahrhunderte hinweg durch die Person des Imperators geprägte politische Gestalt des Reiches dar. Ernsthaftige Alternativen zur Alleinherrschaft hat es nach dem 1. nachchristlichen Jahrhundert nicht gegeben, und auch die wichtigsten sozialen Akteure (Heer, Senatsaristokratie und hauptstädtische Bevölkerung), mit denen der Kaiser kommunizierte, blieben im wesentlichen dieselben. Auf der anderen Seite war die Herrschaft des einzelnen Monarchen offenbar prinzipiell prekär. Das Anforderungsprofil an den Kaiser war nur schwer zu erfüllen, die Bestimmung eines Nachfolgers blieb ein krisenhaftes Element der Ordnung, Putschversuche waren nicht selten.

Um die Elemente von Kontinuität und Wandel innerhalb der römischen Alleinherrschaft über die gesamte zeitliche Erstreckung des Phänomens hinweg bestimmen zu können, sind die Unterprojekte auf zwei Ebenen angesiedelt: Zum einen werden anhand von drei besonders aussagekräftigen Querschnitten (Adoptivkaiser, Herrschaftsrepräsentation im 4. Jh. und spätantike Nachfolgeregelungen) die strukturellen und situativen Gefährdungen diskutiert, zum anderen soll – komplementär dazu – ein Längsschnitt durch die frühe und hohe Kaiserzeit (Städtegründungen mit dem Namen des Kaisers von Augustus bis Alexander Severus) die Basis für die Akzeptanz des Herrschers beleuchten.

### Unterprojekte

#### Unterprojekt 1:

**Der Philosoph als Krieger: Mark Aurel und das Rollenproblem des**

## **"Adoptivkaisertums"** **(Ulrich Gotter)**

Das Zeitalter des sog. Adoptivkaisertums und insbesondere die Epoche der Antonine (138-180 n. Chr.) gelten als Phasen großer Akzeptanz und politischer Stabilität. Aus dieser Perspektive werden die Krisensymptome seit den 160er Jahren zumeist als Probleme begriffen, die in erster Linie durch externe Faktoren verursacht wurden.

Ausgangspunkt für eine kritische Überprüfung dieser Vorstellung sollen die radikal auseinanderklaffenden Bilderwelten sein, die Mark Aurel in der stadtrömischen Öffentlichkeit von sich entwarf: einerseits die Imago des Herrschers als Philosoph, andererseits diejenige als Führer in einem brutalen Krieg. Im Rahmen des Unterprojekts wird die Inkohärenz der Herrscherdarstellungen als Indiz für die Gefährdung des Regimes interpretiert. In einem zweiten Schritt soll geprüft werden, ob es sich bei der jeweils extremen Rollenfestlegung Mark Aurels ("Philosoph" bzw. "Krieger") lediglich um ein individuelles Phänomen handelte oder um das Kennzeichen einer monarchischen Konfiguration, die ganz wesentlich auf der Vermittlung besonderer persönlicher Qualitäten des (adoptierten) Machthabers beruhte. Auf dieser Basis lassen sich Charakteristika und Strukturprobleme der römischen Alleinherrschaft im 2. Jh. neu gewichten.

## **Unterprojekt 2:** **Herrscherwechsel und Krönungszeremoniell in Konstantinopel** **(Kai Trampedach)**

Im Zeitraum vom Herrschaftsantritt des Arkadios (395) bis zu den erfolgreichen Usurpationen des Phokas (602) und Heraklios (610) wurde die römische Monarchie durch zwei neue Faktoren gekennzeichnet, die die traditionelle Struktur der politischen Kommunikation nachhaltig veränderten: 1. die irreversible Christianisierung des kaiserlichen Selbstverständnisses und 2. die feste Verankerung der kaiserlichen Residenz in Konstantinopel. Die Auswirkung dieser beiden Faktoren auf die Stabilität des Kaisertums soll anhand der regelmäßigen "Krise des Interregnums" nach dem Herrschertod untersucht werden. Während der oft unregelmäßige Übergang der Macht auf den Nachfolger die Gefährdung der politischen Ordnung vor Augen führt, fungiert das die Sukzession abschließende Krönungszeremoniell als ein flexibles und dynamisches Element der Reintegration. Herrschaftssoziologisch erscheint der Prozess des Kaiserwechsels auch deswegen als besonders aussagekräftiger Moment, weil in ihm sowohl strukturelle Faktoren (z.B. das Gewicht des dynastischen Prinzips und die Interaktion der maßgeblichen Statusgruppen) als auch diskursive Elemente (z.B. die "Herrscherideologie" und die Erwartungen der Bevölkerung an den Kaiser) eine Rolle spielen und aufeinander bezogen sind.

## **Unterprojekt 3:** **Der Kaiser als Stadtgründer: Die Konstruktion imperialer Ordnung(en) als legitimatorische Strategie des monarchischen Systems (1.-3. Jh. n.Chr.)** **(Mihály Lorand Dészpa)**

Die römischen Kaiser betätigten sich immer wieder als Gründer von Städten, denen sie einen auf sich selbst oder ihre Familie verweisenden Namen verliehen. Diese Städte bildeten ein Medium der Kommunikation zwischen Kaiser und Reich und boten den Bewohnern in den Provinzen ein Mittel der Konkurrenz um die Nähe zum Herrscher, das wesentlich zur Integration des Imperiums beitrug. Darüber hinaus verknüpfte die kontinuierliche Gründung

von Städten durch den Kaiser unweigerlich die Idee der imperialen Ordnung mit seiner Person und gab ihm auf diese Weise die Möglichkeit, sich auch nach innen – vor allem in Richtung auf die römische Senatsaristokratie – als unerlässlichen Erzeuger und Garant dieser Ordnung zu beschreiben.

Einen besonderen heuristischen Wert im breiteren Phänomen der imperialen Städtegründung haben die Abweichungen vom Regelhaften, erkennbar in der in einigen Perioden überproportionalen Neugründung von Städten. Diese zeitweilige Dynamisierung des Urbanisierungsprozesses – so die Hypothese – ist für Herrschaften bezeichnend, die sich selbst als besonders prekär wahrnahmen. Stadtgründungen werden dann Teil der besonderen kommunikativen Anstrengung des Kaisers, seiner Herrschaft einen Sinn zu verleihen. Um die Bedeutung und Funktion der kaiserlichen Stadtgründung besser erfassen zu können, wird dieser Aspekt imperialer Praxis auf den breiteren Kontext herrschaftssichernder Strategien einzelner Kaiser (vor allem der Flavier, Hadrian und Septimius Severus) bezogen.

#### **Unterprojekt 4:**

#### **Die Inszenierung der kaiserlichen Sieghaftigkeit im 4. Jh. n.Chr. (Johannes Wienand)**

Im Übergang vom paganen zum christlichen Imperium Romanum, im Wesentlichen also in der Zeit zwischen Konstantin (306-337) und Theodosius I. (379-395), lassen sich charakteristische Modifikationen der Inszenierung kaiserlicher Sieghaftigkeit feststellen. Insbesondere die zahlreichen innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden Anwärtern auf den Kaiserthron sowie die Etablierung konkurrierender Herrschaftsgefüge auf lokaler Ebene (insbes. Aufstieg der Bischöfe) stellen in dieser Phase latenter politischer Instabilität zentrale Herausforderungen an die Integrationsbemühungen des Herrschers dar. Die Sieghaftigkeit des Kaisers wird dabei – als paradigmatische Manifestation seines Charismas – zum zentralen Aspekt der zwischen traditionellen und innovativen Tendenzen changierenden imago des Kaisers ausgebaut und als politisches Argument profiliert.

Ziel des Projektes ist es, die Prinzipien und Funktionalitäten dieser Inszenierungen zu untersuchen und dabei nach den je eigenen Interaktionsbedingungen zu fragen, die die symbolische Kommunikation zwischen dem Kaiser und den spezifischen Adressaten (Militär, Bischöfe, Aristokratie, Plebs u.a.) bestimmen. Stärker als in anderen Epochen der römischen Geschichte konkurrieren im 4. Jh. unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppierungen um die Deutungshoheit über die kaiserliche Herrschaftsrepräsentation. Die Konkurrenzsituation tritt besonders deutlich zutage, wenn es zu Überlagerungen der verschiedenen Referenzsysteme kommt, innerhalb derer die kaiserliche Siegesymbolik verhandelt wird. Aus einer Untersuchung dieser Konfliktkonstellationen kann insgesamt ein tieferes Verständnis der spezifischen Konfiguration römischer Herrschaft für eine Phase gewonnen werden, in der die deutliche Desintegration des politischen Systems die Entstehung verschiedener Herrschaftsfelder und deren jeweils eigene Normierungsbestrebungen ermöglichte.